

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf
Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf
Band: 22 (1912)
Heft: 4

Artikel: Arzt und Patient
Autor: Miller, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

danke, wenn man ihn funktionell erfaßt, und der Träger der Funktion ist die Arznei.

Nachdem durch die Wirksamkeit der ultravioletten Strahlen und der Röntgen- und Radiumstrahlen die Verursachung von Krebsfällen hinreichend erwiesen war, lag es nahe, an eine überhaupt schädliche Wirkung von exzessiver Strahlung inbezug auf Karzinom zu denken. Ich habe in meinem Londoner Vortrag — und schon vorher — darauf hingewiesen, daß lang fortgesetzte „Sonnenbäder“ zu Karzinom disponieren können, und daß möglicherweise die Krebszunahme parallel mit der Lichtzunahme gehe, denn auch letztere ist eine bedeutende geworden seit dem so stark erhöhten Verkehr und der Einführung des elektrischen Lichts. Nach Düffing ist die Lichtenergie in den roten Blutkörperchen, wie auch in den Pigmentzellen der Haut aufgestapelt und kann unter gegebenen Vorbedingungen die krankhafte Gewebswucherung auslösen; eine Annahme, die gut mit der von v. Schückings übereinstimmt, nach welcher Krebs auf einer Störung des Verhältnisses von Zellkern und Plasma beruht, wobei der Kern als das aktive zur Teilung und Wucherung tendierende Element das konservative Plasma abnorm überwiegt. Beide haben im normalen Zustand eine Art Symbiose, wobei dem Kern die mehr animalen Funktionen zukommen. Ein krankhaftes Ueberwiegen dieser ist in unserer nervösen aufgeregten Zeit sehr verständlich. Aber man muß auch hier mit dem Ursachebegriff vorsichtig sein. In den natürlichen Vorgängen handelt es sich meist um Zusammenwirkungen vielfacher sogenannter Ursachen und schließlich um Auslösungen, wobei ein noch hinzukommendes Glied einen Effekt hervorruft, der ihm nur zu leicht allein zugeschrieben wird, während eine ganze Reihe von Vorgängen Voraussetzung war. Und so dürfte es sich vielfach auch in der Krebskrankheit verhalten. Heil-

mittel zu kennen und zu wissen ist viel wichtiger, als über den Ursachebegriff zu grübeln¹⁾.

¹⁾ Die Schlußfolge des obigen Artikels ist die, daß der Krebs nicht operiert werden soll und daß er auf homöopathischem Wege geheilt werden kann. Die besten Mittel dazu sind die Sauter'schen homöopathischen Mittel, mit welchen es dem Unterzeichneten schon gelungen ist viele erklärte Fälle von Krebs gründlich zu heilen.
(Dr. Imfeld).

Arzt und Patient.*)

Der Arzt ist heutzutage ein Mensch, der Medizin studiert hat und Kranke behandelt. Will er eine hervorragende Stellung einnehmen, dann wird er Spezialist. Hat er Lust zum Vehrach, wird er Professor. Die Laien sind so aufgeklärt, daß sie wissen, wann sie eine bestimmte Krankheit haben und welche Heilfaktoren da in Frage kommen. Der Laie wählt sich einen Arzt. Wenn er zahlen kann, geht er lieber gleich an die „richtige Quelle“, zu einem Arzt mit Titel und Machtposition. Dieser stellt die Diagnose, was ja dem Laien die Hauptsache ist, und entscheidet über Operation, Bade-reise usw. Innere Behandlung wird geduldet, hat aber nicht viel zu sagen. Kommt ein einfacher, praktischer Arzt mit seinen Ratschlägen dazwischen, so wird er ruhig oder unruhig angehört. Aber „die Autorität hat's gesagt.“ Sind nun alle Operationen und Badereisen durchprobiert, dann hat man das Bewußtsein, alles getan zu haben, und vertraut seinen heiligen Körper dann dem einfachen Arzte an, der noch die Menschenliebe übrig hat, sich des aufgegebenen Kranken anzunehmen, das Lebenskräftige in seinem Körper zu retten und die Krankheit, soweit möglich, überwinden zu helfen.

*) Aus „Wege zu gesundem Leben“ von Med.-Rat Dr. D. Müller. Verlag Abel & Müller, G. m. b. H. Leipzig, 1911.

So wahr und so kurz skizziert dieses Bild ist, schön finden wir's selbst nicht. Doch das ändert nichts an der Tatsache. Die Einsichtsvollen möchten es auch anders haben und sagen zur Erklärung: Der Laie verstehe zu wenig davon. Nun das ist nicht der Grund. Man will es nicht besser wissen. Für die wenigen, die den Willen haben, ist diese Schrift geschrieben. Daher wollen wir das Buch beschließen mit der Schilderung, wie wir uns Arzt und Patient und ihr Verhältnis zu einander als wünschenswert vorstellen. Wenn es manche als unerreichbares Ideal bezeichnen sollten, so fügen wir hinzu, daß auch wir es für ein Ideal halten, aber für ein erfüllbares.

Wenn alle Menschen gesund wären, brauchten sie keinen Arzt. Krankheit ist ein Zeichen dafür, daß der Mensch mit den äußeren Einwirkungen kämpft. Gehen diese spurlos an ihm vorüber, dann nennen wir ihn gesund. Finden sie an ihm Schwächen, an denen sie ihn reizen können, dann muß er sich abwehren. Dieser Kampf ist die Krankheit. Ueberwindet er die äußeren Einflüsse, dann heilen die Krankheitserscheinungen ab. Der Mensch ist wieder gesund. Ueberwindet er sie scheinbar, dann heilen die sichtbaren Krankheitserscheinungen ab, der Mensch fühlt sich immer noch krank, die Krankheit schlummert ungesehen weiter, bis ein leiser Aufzug, den der Rockfagen nicht rechtzeitig abwehrt, die Schlummernde erweckt und die schwere Lungenentzündung scheinbar hervorzauert. Konnte der Kranke die Einflüsse nicht überwinden, so unterliegt er allmählich bis zum Tode. Der Tod hat sein Ziel. In jedem Körper steht es geschrieben, wie lange die Lebensprozesse dauern können. Diese Grenze kann jeder Mensch erreichen, wenn er seine Lebensgesetze kennen lernt und ihnen gemäß sein Leben führt. Außerdem trägt er die Möglichkeit in sich sein Leben abzukürzen. Er tut dies, abge-

sehen von Unglücksfällen, natürlich um so mehr, je weniger er seine Lebensgesetze achtet. Man sieht, Gesundheit ist Selbsthilfe, Krankheit ist Hilflosigkeit. Um die Selbsthilfe zu finden muß man sich kennen lernen, seinen Geist sowohl, wie seinen Körper. Das ist vom Menschen im allgemeinen nicht zu verlangen. Fürs Geistige fehlt oft die Fähigkeit oder der Wille, fürs Körperliche die Zeit. Daher hat sich der Arztberuf entwickelt, ihm die Wege zu zeigen und dies zu vermitteln.

Im Urzustande ist Arzt ein jeder, der ein heiliges „Etwas“ darbietet. In dem hochentwickelten Kulturzustande von heute sollte der Arzt ein Mensch sein, der die Fähigkeit hat, andern durch alle Fährnisse hindurchzuhelfen. Um dies zu können, muß er erst sich selbst zu einem gesunden Menschen machen und als solchen erhalten können, natürlich nur insoweit es ihm von den Naturgesetzen gestattet ist. Denn ihn für seine angeborenen Gaben verantwortlich zu machen, ist Unrecht. Wenn er an sich nur so viel erreicht, als er erreichen kann, wenn er nur selbst keine Hilfe mehr braucht, dann gibt er dem Kranken gutes Beispiel genug. Dem Arzte zu verargen, wenn er etwas tut, was er dem Kranken verbietet, ist doch sehr engherzig. Aber es kommt vor.

Kurz und gut, der Arzt muß seinen Körper und Geist so weit kennen lernen, daß er auch andere bis zu einem gewissen Grade verstehen und beurteilen kann. Er lernt den Körper auf der Universität kennen, die Seele im Leben. Man beurteilt die Tüchtigkeit des Arztes darnach, wie lange er studiert, in wie viele Spezialfächer er sich versenkt hat usw. Nun das macht nichts. Die Tüchtigkeit eines Arztes ist vielmehr darnach zu bemessen, inwieweit er sich in den Kranken hineinversetzen kann. Er muß sich in seinen Kranken hineinleben. Er muß fühlen, was dieser braucht um gesund zu

werden, ob er gesund werden will und auf welche Weise, ob er überhaupt gesund werden kann. Der Kranke hat zu entscheiden, was er unter Gesundwerden verstehen will. Der Arzt hat ihm nur zu sagen, wie er das erreichen kann. Sagt das Gebaren des Patienten dem Arzt nicht zu, dann hat letzterer das Recht, die Behandlung zu verweigern. Tut er dies nicht, dann hat er die Pflicht, die Behandlung durchzuführen. Er hat die Sache seines Patienten so ernst zu nehmen, als wenn es seine eigene wäre. Er muß es nicht nur sagen, sondern auch tun. Er muß allerdings den Mut haben, die Behandlung aufzugeben, wenn er sieht, daß der Patient, namentlich die Patientin, mit ihm spielt, oder wenn er sieht, daß der Patient in seiner Krankheitsauffassung eigene Wege geht, oder wenn er für Anderer Fehler verantwortlich gemacht werden soll. Es ist ja oft nicht leicht. Denn die Patienten wissen manchmal wirklich nicht, was sie vom Arzte verlangen sollen. Sie ziehen ihn der Schuld, wenn die Krankheit zu lange dauert, sie machen ihn verantwortlich für ungünstigen Ausgang derselben. In solchen Momenten heißt es: fest sein, fest die Zügel in die Hand nehmen, der Meister der Situation bleiben und — im rechten Moment gehen zu wissen!

Hat er das Glück, daß der Patient sich ihm ganz hingibt mit seinen Lasten, die ihn drücken, dann soll er aber auch der wahre Freund des Kranken sein. Er soll dem Kranken alles glauben, was dieser fühlt, soll alles mitanhören, er soll nicht nur untersuchen, er soll auch beobachten, mitfühlen, mitdenken, mitleiden. Nicht knechtisch mitleiden! Nein — als Darüberstehender mitfühlen, im Mitfühlen nachgeben, im Wegweisen allein bestimmen! Was ist's denn, was im Auge des Kranken aufblitzt, wenn der Arzt kommt? Ist's etwa der Gedanke: „heute darf ich ausgehen“? Nein. Es ist etwas Hö-

heres. Es ist das Gefühl: „Jetzt kommt mein Halt. Der verläßt mich nicht und wenn ich noch so allein bin!“ Und gibts ein heiligeres Gefühl im Arzte? Kann er anders als ihm die Hand drücken, als ihm schweigend danken dafür, daß jener sich an seiner, des Arztes Menschenliebe aufrichtet? Blick und Händedruck verbinden beide zum Werke des Gesundwerdens und Gesundmachens. Dieser Seelenverkehr ist kein Hofuspokus, keine Suggestion, kein Schwindel. Wer's so bezeichnet, der empfindet's nur nicht. Er darf's absprechen, belächeln. Aber dem andern es nehmen — das kann er nicht.

Die Beeinflussung des Arztes darf bewußt natürlich nur so weit gehen, als er sich selbst in einer ähnlichen Lage dieselbe angeeignet ließe. Sein unbewußtes Wirken hat er nicht in der Hand. Inwieweit die Ärzte nun dahin auseinandergehen, daß sie ihre Behandlungsmethode dem Kranken mehr oder weniger aufdrängen, das zu beobachten, ist Sache des Laien. Dieser muß daher das Recht haben, sich den Arzt seines Vertrauens zu wählen. Man muß aber auch wissen, was man unter Vertrauen versteht.

(Fortsetzung folgt.)

Soll man bei offenem Fenster schlafen?

Von Dr. Otto Gotthilf.

(Nachdruck verboten.)

„Was Speise und Trank für den Magen, das ist reine Luft für die Lunge; was Gift für jenen, das ist verdorbene Luft für diese!“ Möchten doch alle dies überaus wahre Wort des großen hygienischen Praktikers Sanitätsarzt Dr. Paul Niemeyer beherzigen. Was nützen alle Rekoneszenten-Anstalten und Kurhäuser für Lungenkranke, welche von wohlthätigen Men-